

Galerie berühmter Schweizer

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **17 (1891)**

Heft 22

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-429890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Galerie berühmter Schweizer.

Ein für allemal, jeder Berg muß seine Seilbahn haben; die Döbenden können nicht fehlen, so bald einmal der Rationalwohlstand so getiegen ist, daß sich Jedermann Netien und Vandaufenthalte erlauben kann, woran nicht zu zweifeln ist, da täglich neue Banken gegründet werden, deren erstes und letztes Ziel es ist, das Wohl der Nebenmenschen zu befördern.

Schnuribus, Direktor der „Fraternitas“.

Nächste Pfingsten muß heller Himmel sein, denn ich habe beobachtet, immer wenn's dreizehnmal geregnet hat und nachher wieder ich'n wurde, sofern der regierende Planet nichts dawider hat, so muß das Wetter ändern. Eine Ausnahme ist nur dann denkbar, wenn es auf den zunehmenden Mond fällt oder wenn die Regen nicht vom Osen wollen; dann kann sogar der Herrgott im Himmel nichts dawider.

Bendicht Schnuriez.

Der Böcklin ist kein Künstler, alle Tag sag' ich's. Warum malt er nur das Meer mit heidnischen Götinnen und Ungethümen? Warum nicht den Zürchersee mit christlichen Landeskindern? Daß man die Farben schön zusammenkriegt, das muß gar keine Kunst sein, man nimmt einfach die rechten. Und Cypressen und Pinien malen, wenn man in Italien gewesen ist, das will auch nichts heißen. Vaterländische Pappeln und Zweisüßgenbäume, die läßt man schön bleiben, man weiß warum.

Gans Schnurklimann, Dr. phil.

Alles muß anders find. Die Reichen müssen unter den Schutz des Staates. Sie bekommen Krebs, Pöhmie, Gicht und Bodagra. Warum? Weil sie zu viel essen, zu wenig schaffen. Früher, da mußten die Bürger abwechselungsweise nach dem ABC den Wachdienst in der Stadt be sorgen. Voyons! Sie sollen einmal herumrennen und den Briefträgerdienst thun. Da lernt man auch die Leute kennen und die Wohnungsverhältnisse. Wenn's nicht genug zu thun gibt, können sie ja auch zugleich denen, die nicht Zeit zum Lesen haben, das Neueste vorlesen, z. B. den Hungrigen das Menu aus dem „Hotel Baur“ und den Gottliebigen den „Rebelspalter“.

Theodosius Schnorre.

Nicht nur ist es ungerecht, wenn man den Kindern beim Spielen und bei den harmlosesten Vergnügen immer dreinebelt. Man soll auch die Erwachsenen machen lassen, was sie wollen. Was ist ein Verbrechen? Erfüllung eines Naturtriebes. Wer hat die Natur geschaffen? Der liebe Gott. Also! Uebrigens, wenn man alle Verbrechen abschaffen wollte, was

würde aus der Kriminalstatistik? Und ist es nicht ebenso unnatürlich, sich zu ärgern über die sogenannte Beubelung der Monumente und Häuser-fagaden? Was sollen denn die guten Kinderchen thun? Plastische Kunst ist eben auch ein Naturtrieb! Kann man nicht die Häuser alle Vierteljahr neu anmalen lassen?

Jean Jaques Zenoure.

Den Bacillus hab' ich immer vorausgelagt und wenn mir der Koch gefolgt wäre, so hätte die Sache ganz anders herauskommen müssen. Wenn Einer viel von einer Krankheit redet und kohlenlauren Stickstoff dazu einathmet, so entstehen in der grauen Gehirnschubstanz pathologische Protozoen, welche man auf dem Wege der Spektralanalyse graphisch projizieren kann.

Schnurarius.

Ein rechter englischer Hunter legt nicht nur elf Kilometer in der Viertelstunde zurück, er rennt so, daß ihm der Schatten gar nicht mehr nachkommt. Die Stuten sind so delikat, daß man ihnen den Stammbaum der Buchhengste vorlesen und die amtliche Beglaubigung vorweisen muß. Mit einem Thier, das dreimal um eine Kopplänge geschlagen wurde, geht eine Horjelady keine ewigliche Allianz mehr ein.

Schnurrenschnutte, Jockey.

Ich habe mich lauren Schweiz kosten lassen, unsere Politiker einmal in die richtige Schulung zu stecken. Wer's nicht glaubt, lese meinen:

Katechismus

für Leute, die politische Rollen spielen und nicht wissen, was politisch ist.

Wenn fünf an einem Viertisch hocken, das heißt man eine Partei. Wenn auch einige davon abwesend sind, so haben die übrigen doch das Recht, als Parteihäupter zu fungiren und das übrige Volk als Stimmvieh zu tagiren.

Statt Vier kann man auch Thee trinken mit Milch oder einem Schnäpschen oder zwei oder drei oder vier.

Belehrung kann man annehmen, sofern sie nicht vom Gegner kommt, dann aber ist sie unter allen Umständen als Unsinn zu tituliren.

Das Schwänzen von Sitzungen ist durchaus keine Schande; die Hauptsache ist, daß man gewählt ist. Selbstverständlich muß man einige Zeit vor den Neuwahlen sich behutamer benehmen.

Ignoranten und Charakterlose sind ebenfalls wählbar; erstens müssen alle Stände vertreten sein und zweitens müssen sie dem Gegner die Sitze wegnehmen.

Schnorrer, Sprüchf.

Eulalia Pampertunta über die Somali-Karawane.



Wie oft ich auch meine Kleider in die Färberei gegeben habe, fast niemals ist nur eines so gefärbt worden, wie ich es mir dachte oder wünschte. Dieselbe Empfindung habe ich auch bei den Somalileuten; jeder Einzelne ist anders gefärbt, aber nicht so, wie ich's zu finden gehofft hatte. Keiner ist so schön rothbraun-glänzend wie ein polirtes Mahagoni-möbel oder so zartgelb wie ein Citronenpudding. Die Gelben sehen so aus, als ob sie vor Aerger gelb geworden wären und die Braunen, als ob sie aus Mangel an Vorsicht mit dünnem Kaffee begossen seien.

Ja, was man auch sagen möge, ich bin mit der ganzen Karawane unzufrieden. Schon daß die Männer träge daliegen und sich von den Frauen das Zelt erbauen lassen — welch ein Mangel an Galanterie! Ich möchte nur wissen, ob das eine Folge der Frauen-Emanzipation bei den Somalis ist. Bei uns würden die Frauen ja ganz glücklich sein, wenn sie Häuser bauen dürften. Ich weiß wirklich nicht, ob ich über diesen Fortschritt bei den Somalis lachen oder weinen soll.

Wenn man mir nicht gesagt hätte, daß die Leute aus Afrika seien, so hätte ich mir eingebildet, sie wären die Ureinwohner Berlins. Denn ich habe noch niemals Leute gesehen, welche so viel Gewicht auf die militärische Ausbildung legen. Der deutsche Kaiser hätte sicher seine Freude daran, und wären die Somalis seine Unterthanen, würde er vielleicht den einen Hauptling zum Eisenbahn- oder gar Premierminister ernannt haben.

Auch ihr Tanzen imponirt mir nicht. Wenn ich denke, ich hätte meinen ersten Ball bei den Somalis erlebt! Nein, Gott sei Dank, daß ich keine bräunliche Somali-Jungfrau bin!

Nicht von Rembrandt.

Da hat es einer nun herausgeübelt, Daß das, was Rembrandt hat gemalt, Von ihm nicht sei, und hat's ihm sehr übelst, Daß er mit fremden Federn so gepflegt.

Wir haben zwar das Buch noch nicht gelesen, Doch sind von vornherein wir überzeugt, Daß Rembrandt wirklich ein filou gewesen, Was die Geschichte tüdlich uns verheimlicht.

Der böse Rembrandt hat so kaskulirt: „Wenn man auch hinter meine Schliche kommt, „So wird manch' Buch zusammen doch geschmieret, „Das mich berühmt macht; was mir wirklich frommt.“

Neue Bücher à la Bellamy.

Rückblick vom Jahre 3000 auf das Jahr 2000. Von Bellnach-ahmy. Leistet das Neueste in Prophezeiungen.

Rückblick auf sämtliche bisher erschienene Rückblicke. Ganz kariose Verhältnisse des Herrn Süd-Süd-West in einer Bibliothek des Jahres 4391. Wer dies Buch nicht zu würdigen weiß, ist überhaupt keines Rückblickes werth.

Vor- und Rück-, Auf- und Unterblicke vom Jahr 1891 auf die Jahre 1991, 2091, 2191 u. i. w. bis 3091. Widerlegt sämtliche bisher erschienene Rückblicke. Wer's nicht glaubt, geh' hin und kauf's. Der Ertrag ist zum Besten Solcher bestimmt, welche nach Lektüre des Buches in eine Irrenanstalt aufgenommen werden müssen.

Im Eisenbahnroupé.

„Sind die schwarzen Männer wohl Corsicaner?“ „Eher Corsicaner.“